

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 34

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wortet höflich, es handle sich um die Vorbereitung der alljährlichen Manöver. England macht darauf aufmerksam, daß diese Groß-Manöver mißdeutet werden könnten und jedenfalls zur Beunruhigung der Nachbarn beitragen; damit hat es anscheinend sein Bewenden; die Erdarbeiten im ganzen deutschen Streifen zwischen der Westgrenze und der Linie Bodensee-holändische Ostgrenze gehen weiter. Dazu werden die Reserveisten einberufen, also eine eigentliche Mobilisation eingeleitet. Da niemand in den Nachbarstaaten mit den gleichen Maßnahmen antwortet, wächst die momentane Überlegenheit des Reiches ins Unheimliche.

Es gibt Gutgläubige, die meinen, Deutschland werde die Tschechen nicht angreifen, weil der englische Lord Runciman in Prag sitzt und „vermittelt“; es dürfe gar nicht angreifen . . . denn das würde die britische Ehre doch zu gefährlich streifen. Und es gibt Schwarzseher, die sagen, die deutsche Generalität sei, angesichts der infolge Geldmangels erreichten obern Aufrüstungsgrenze, entschlossen, nach Einbringung der Ernte die „tschechische Affäre“ mit Gewaltmitteln zu lösen, Lord Runciman hin oder her. Die Tätigkeit im Westen bedeute nur, daß die im vergangenen Mai noch lückenhafte Rückendeckung gegen Frankreich „bis zum letzten Drahtzaun“ ausgebaut werde. Im September bis Oktober werden wir sehen, wer recht hatte.

—an—

Kleine Umschau

Eine Hypothese und das Blaue Band des Ozeans.

Menschen, die es nicht eilig haben, sind heutzutage sehr selten. Die Zeit ist eine so kostbare Sache, daß niemand wird behaupten können, er besitze sie. Im Gegenteil! Kein Mensch hat Zeit. „Alles rennt, rettet, flüchtet“, hat schon Schiller irgendwo gesagt, und er hat recht. Alles rennt hinter der Zeit her und wird sie doch nie einholen. Alles will sich vor der Zeit retten und ist ihr doch unfehlbar verfallen. Alles flüchtet sich vor der Zeit — es nützt nichts. Wir werden immer zu spät kommen.

Zeit ist ein abstrakter Begriff. Und weil man heute nur noch für das Konkrete etwelches Verständnis aufbringt, ist die kühnste aller Hypothesen aufgestellt worden: Zeit ist Geld. Diese Hypothese ist übrigens nie begründet oder gar bewiesen worden. Man hat es gar nicht versucht. Warum? Weil man einen solchen Stumpfsinn überhaupt nicht beweisen kann! Und darum ist er zum Glaubensbekenntnis geworden. Zum Glaubensbekenntnis des modernen Menschen.

Zeit ist Geld! Time's money! Niemand hat Zeit, folglich hat auch niemand Geld. Das ist der Logik unlogischer Schluß. Denn in Wirklichkeit haben wir Geld. Aber zu wenig. Wir haben auch zu wenig Zeit. Oder wir wissen nichts Rechtes damit anzufangen. Genau wie mit dem Geld. Für irgendeinen Unsinn kann Nabob kaltlächelnd eine Million hinschmeißen, um im nächsten Augenblick wegen einer scheinbar unnötigen Ausgabe von zehn Rappen in Raferei zu geraten. Wir sind imstande, unser und das Leben anderer aufs Spiel zu setzen, um auf einer Strecke von einigen hundert Kilometern eine halbe Minute hereinzu schinden — oder man trainiert jahrelang auf Kosten der Gesundheit, weil irgendein Rekord um eine Zehntelsekunde unterboten werden soll.

Ist es nicht grotesk, daß gerade in diesem Zeitalter des Hastens und Jagens die Zeitlupe erfunden worden ist, diese blaue Blume der Techno-Romantik?

Wir können eben heute noch blaue Wunder erleben! Beispielsweise dann, wenn wir an einem blauen Montag in Begleitung eines Blaubarts auf dem Blausee herumgondeln. Oder wenn während dem Gespräch mit einem blaublütigen Blaustrumpf in der blauen Grotte auf Capri der blaue Rauch der Zigarette sich in der blauen Ferne verliert — — Blau ist eine schöne und finnvolle Farbe. Über den Blauen Bergen Indiens wölbt sich der ewig-bläue Himmel, auf den hochgehenden Wogen des Blauen Nils ziehen Fellachenbarke dem Meere zu — — und bei ihrer Rückkehr nach Europa (am 14.

August abhin) flatterte am Bug der „Queen Mary“, dem schnellsten Passagierdampfer der Cunard-Line, das Blaue Band des Ozeans!

Der Orden des Blauen Bandes vom Ozean ist eine Wandertröhre und wird jenem schwimmenden Hotel verliehen, das die Strecke New York/Southampton oder Southampton/New York in der kürzesten Zeit zurückgelegt hat.

Das Blaue Band existiert seit genau 98 Jahren. Zum ersten Male erhielt es die stolze „Britannia“ anno 1840. — Daß man die Caravalle des Christoph Columbus nicht einmal mit einem blauen Lappen auszeichnen konnte, dürfte begreiflich sein. Brauchte doch der Mann nicht weniger als 37 Tage um Amerika zu erreichen. —

Nach der „Britannia“ ist die „Mauretania“ an die Reihe gekommen. Sie blieb während 22 Jahren ungekrönte Königin der Meere. Nur einmal während dieser langen Zeit wurde ihr der erste Rang streitig gemacht, und zwar im Frühjahr 1912 als das damals schönste und schnellste Schiff, die „Titanic“, Kurs auf New York nahm. Diese Rekordfahrt wurde bekanntlich von einem Eisberg abgestoppt — und das prächtige Schiff riß Tausende von Menschen mit sich hinunter in die stillen Tiefen des Meeres.

Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges versuchte ein naher Verwandter der „Mauretania“ die Krone zu entreißen. Der Versuch mißlang. Mit 40 Minuten blieb das Schwesterschiff „Lusitania“ hinter dem Rekord der Rekorde zurück.

Im Juli 1929 pfluigte das schnellste Schiff Deutschlands die Wellen des Ozeans. Die „Bremen“ schaffte es und entwandelte die altersschwachen Lady Maretania das Blaue Band. Raum zwei Jahre lang erfreut sich die „Bremen“ des Ruhmes, der schnellste Dampfer der Welt zu sein. Schon läuft ihr die „Europa“ den Rang ab. Dann kommen die Italiener auf mit dem majestätischen „Rey“, dem „arbiter elegantiarum“ der Weltmeere. Evviva! Mit dem Siege nationalen Triumphs, mit Ruhm, Ehre und einer Ladung begeisteter Passagiere fährt der „König“ nach Hause.

1935 steht die „Normandie“ in See und legt die klassische Rennstrecke in Rekordzeit zurück. 160,000 Pferdefräfte schnellen den 80,000 Tonnen schweren Riesenleib von den Gestaden Europas hinüber nach den United States. Frankreich jubelt! Amerika kennt nur eine Sensation: Normandie!!

Gestern: „Normandie“. Heute: „Queen Mary“.

Ob Blaues Band, Ruban bleu, Blue ribbon oder Cordon bleu — das magische Ehrenzeichen wird stets in den blauen Träumen aller Menschen spuken, deren Schiffe den Nordatlantik kreuzen.

— und welcher Dampfer wird morgen den Blauen Peter herunterholen und zum kühnen Husarenritt über die Wellen des ewigen Meeres starten? —

Stürmbänz.

* * *

Alte Häuser am Markt

Tagsüber stehn sie gedrückt und scheu,
Als wollten sie nicht sich getrauen,
Gleich ihren Brüdern, die groß und neu,
Gelassen umher zu schauen.

Aber nachts, wenn der Mond sein Licht
Fliehen läßt über die Dächer,
Da zeigen sie ein frohes Gesicht
Wie alte, schnurrige Becher.

Wunderlich — lustig schau'n sie dich an,
Wackeln, als wollten sie spaßen —
Und man munkt: Der Hugelmann
Geht durch die alten Gassen!

Georg Schwarz.